



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Des Herrn || Friedrichs von Hagedorn || sämtliche ||
Poetische Werke**

Hagedorn, Friedrich von

Wien, 1765

Der Ursprung des Grübchens im Kinne. Aus der Bibliothèque de Campagne,
T. IV. p. 416-418.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52582](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52582)

Der
Ursprung des Grübchens im
Kinne.¹

Ipse ego, qui nullos me affirmo scribere versus,
Invenior Parthis mendacior, & prius orto
Sole, vigil calamum, & chartas, & scrinia posco.
HORAT. Epist. II. l. v. III. 112. 113.

Man glaube nicht, was mancher Dichter spricht:
Nun ruht mein Kiel; nun schreib ich ferner nicht.
Wie selten weiß ein Dichter aufzuhören!

Apolo

1 Les Poësies d'Anacreon & de Sappho par Mad.
Dacier. (à amsterd. 1716.) ANACR. Ode 28,
p. 83. 85. ; Fais que toutes les Graces volti-
„ gent au dessous de son beau menton & tout au-
„ tour de son cou plus blanc que l'albâtre. „
Seconde Rem. Anacreon n'avoit garde d'oublier le
menton de sa maîtresse. Il veut qu'il soit déli-
cat, c'est ce que signifie properment *τερυφερός*,
mollis; car c'est - là particulièrement le Siège de
la délicatesse & de l'agrément: c'est ce qui a fait
dire fort agréablement à VARRON:

Sigilla in mento impressa Amoris digitulo
Vestigio demonstrant mollitudinem.

Les trous faits au menton par le petit doigt de l'
Amour temoignent la délicatesse. On ne peut rien
lire de plus joli que cette expression, de petits

trous

Apollo darf uns auch im Schlafe stören.²
 Kein Einfall wird von Varden unterdrückt,
 So oft sie nur des Phöbus Ruf entzückt,
 Und, falls sonst nichts den steifen Vorsatz beuget,
 An Phöbus statt, sich ein Verleger zeigt.

So gehts auch mir. Oft hab ich selbst gedacht
 Der sey beglückt, der kelne Verse macht.
 Der vielen gleicht, die selber niemals dichten,
 Und dennoch oft gereimte Zeilen richten.
 Da ward mir schon die Poesie zur Qual,
 Da

*trous faits par le petit doigt de l'Amour. Voici la
 manière dont LACTANCE a décrit un beau men-
 ton: Deductum clementer a genis mentum & ita
 inferius conclusum, ut acumen ejus extremum sig-
 nare videatur leviter impressa divisio. Un men-
 ton qui descende doucement des joues & qui finisse
 de manière que le bas ait une petite marque qui
 semble le partager & en marquer le milieu.*

- 2 O combien l'homme est inconstant, divers,
 Foible, léger, tenant mal sa parole!
 J'avois juré, même en assez beaux vers,
 De rénoncer à tout conte frivole.
 Et quand juré? C'est ce qui me confond,
 Depuis deux jours j'ai fait cette promesse.
 Puis fiez-vous à rimeur qui répond
 D'un seul moment. Dieu ne fit la sagesse
 Pour les cerveaux qui hantent les neuf sœurs:
 Trop bien ont-ils quelque art, qui vous peut
 plaire.

Quelque jargon plein d'assez de douceurs,
 Mais d' être sûrs, ce n'est là leur affaire.

LA FONTAINE.

184. Fabeln und Erzählungen.

Da schwur auch ich, und zwar zum erstenmal,
Mich sollte nichts in dieser Welt verleiten,
Die volle Bahn der Dichter zu beschreiten.
Der stolze Schwur war viel zu früh gewagt;
Des Menschen Herz ist trozig und verzagt,
Und meines wird durch süßen Zwang getrieben,
Was ich verwarf, bald bestomehr zu lieben.
Mich nimmt bereits die Regung wieder ein.
Was aber soll mein neuer Vorwurf seyn?

Der holde Gott der Hoffnung und der Freu-
den,

Der, dessen Stand die Götter oft beneiden,
Weil man nur ihm des Lebens güldne Zeit,
Der Jahre Lenz, die schöne Jugend weicht,
Der, dessen Wiß die Klügsten unterrichtet,
Der lächelnd herrscht, die schwersten Händel schlichtet,

Welt und Natur verherrlicht und beglückt,
Den zarten Leib mit Pfeil und Bogen schmückt,
In Federn prangt, und wie er abgelegt,
Dem Hymen schenkt, der ihm die Fackel trägt.

Cytherens Sohn, der wahre Menschenfreund,
Dem manche schön, und keine grausam scheint,
Begnügte nur an seiner Psyche Wangen
Den öftern Wunsch, das heftige Verlangen.
Ihn labte schon die Frucht der süßen Wahl,
Der Wollust Kern, ein rechtes Freudenmahl,
So oft ihr Mund, zu dem er seufzend eilte,
Ruf

Kuß, Scherz und Schwur mit seinen Lippen theilte,
 Und ihre Brust nur seiner regen Hand,
 Nur seinem Blick entzückend offen stand.

So ward die Lust durch jeden Tag vermehret;
 So ward sein Witz durch lange Lust bethöret.
 Wer leugnet noch, daß Schönheit Wunder thut?
 Der Liebesgott verlor den Wankelmuth,
 Sein himmlisch Recht, dem lockenden Ergehen,
 Dem freyen Kuß kein ehlich Ziel zu setzen.
 Sein weiches Herz, geschwächt durch süßen Wahn,
 Wird Psyche hold, und endlich unterthan.
 Er hatte nicht, die mich beherrscht, gesehen;
 Und das allein entschuldigt sein Vergehen.

Um Paphos ist der Venus Aufenthalt.
 Dort schmückt den Strand ein ihr geweihter Wald,
 Wo manches Paar durch sichere Büsche dringet,
 Und jeden Kuß der Vögel Chor besinget.
 Es stehet dort ein Tempel, dessen Pracht
 Die Gegenwart der Nymphen edler macht,
 Die sich hieher in starker Zahl begeben,
 Zur Venus fliehn, und nur der Liebe leben.

Man glaubt, daß der den Bau errichten hieß,
 Dem sie zuerst sich ohne Gürtel wies,
 Als Zephyrs Hauch, der nie sich schöner kühlte,
 Zum erstenmal mit ihren Locken spielte,
 Und, was die Welt an Liebreiz in sich hat,
 Mit ihr zugleich an das Gestade trat.

Dort

Dort tönt ihr Lob in buhlerischen Chören;
 Dort läßt sich die Taube girrend hören;
 Dort stimmt noch der halberstorbne Schwan,
 Zu ihrem Ruhm, die letzten Lieder an.
 Am Tempel selbst grünt bey den Rosenstöcken
 Ein heilger Kreis von zarten Myrthenhecken.
 Dort dient man ihr; dort opfern Alt und Jung;
 Die Spröden auch, doch in der Dämmerung.
 Die Könige verlassen Königinnen,
 Und suchen dort geliebte Schäferinnen.
 Der Schäfer siehts, verläßt die Schäferinn,
 Und rächt die That an einer Königinn.

Da sollte nun der frohe Gott der Ehen
 Sein größtes Werk beglückt vollendet sehen.
 Was theils verliebt, theils liebenswürdig war,
 Versammlete sich um das neue Paar.
 Idalia, und, als Begleiterinnen,
 An ihrer Hand, die zarten Huldgöttinnen.
 Mit Heben kam die sanfte Schmeicheley,
 Die Mittlerinn vergnügter Buhleren,
 Und Phöbus selbst. Er fand in Psychens Zügen
 Der Daphne Reiz und Macht, ihn zu bestegen.
 Er sang, und seufzt', er schien gerührt zu seyn;
 Doch wirkte dieß die Vaterhuld allein.
 Es führten dort der Frühling und die Freude
 Der Floren Zug in buntem Feyerkleide.
 Der gute Zeus erschien bey diesem Mahl,

Ob Juno gleich ihm seinen Adler stahl,
 Aus alter Furcht, er mögt' auf solchen Reisen,
 Wo Venus herrscht, sich, wie er pflag, erweisen.
 Der Gott des Weins, der schon bey'm Eintritt
 trank,

Lallt einen Wunsch zu jedem Lustgesang.
 Mercurius kam gaukelnd hergeflogen,
 Und Iris stieg von dem gefärbten Bogen.

Arkadien vermist' seinen Pan;
 Mit diesem kam der feiste Comus an,
 Um dessen Haupt die frische Rose blühte,
 Der tanzend jauchzt', und bald von Nectar glühte.
 Der braune Mars, in neuer Kriegestracht,
 Wies Faust und Schwert Vulcan und dem Verdacht.

Auch ließ sich igt, auf nicht zu fernen Höhen,
 Voll starker Lust, der Gott der Gärten sehen.
 Der Nymphen Schar, den leichten Zephyrus
 Beschäftigten der Kuß und Gegenkuß.
 Nur hatte sich Diana vorgenommen,
 Zu diesem Zwey erst übers Jahr zu kommen.
 Sie blieb vorigt, aus Lust zur Jagd, davon;
 Wer jagte mit? Vielleicht Endymion.

Der Flöten Scherz, die Eintracht reiner Saiten
 Verkündigen dieß Fest der Gärtlichkeiten.
 Man öffnet bald des Tempels güldnes Thor.
 Cytherens Sohn führt seine Braut hervor,
 Und

Und nähert sich den jubelvollen Reihen,
Die frohumkränzt der Liebe Blumen streuen.

Ein leicht Gewand spielt um der Psyche Leib,
Versteckt und zeigt der Welt das schönste Weib.
Die Freundlichkeit, der Anmuth Wunderblüthe,
Schmückt ihren Mund! den Sitz der sanften Güte.
Die frische Brust nimmt aller Herzen ein,
Scheint weiß als Schnee, ist reizender als Wein.

Es sammlet sich mit fröhlichem Gedränge,
Auf Lebens Wink, der fremden Nymphen Menge,
Die insgesammt um diesen Vorzug flehn,
In Psychens Dienst, in Amors Gunst zu stehn,
Er wählt, die ihr, vielleicht auch ihm, zu die-
nen,

Die würdigsten, das ist, die jüngsten schienen.
Witz, Mug und Herz treibt ihn von Paar zu
Paar.

Bald rührt den Gott ein wallend, lockicht Haar,
Ein runder Arm, ein Hals, der fleischicht steigt,
Und bald ein Fuß, der mehr verspricht, als zeigt,
Bald mancher Mund, der, wann er scherzt, ent-
zückt,

Und, wann er küßt, durch jeden Kuß beglückt.
Bald merkt er sich zwei Wangen, die vor allen
Berechtigt sind, durch Lächeln zu gefallen,
Und sucht und findet, was er stets gerne fand,
Manch heitres Mug und manche schöne Hand.

Der

Der trägen Schar der Augen, die nichts sa-
gen,

Wird hier kein Amt von Amor angetragen;
Und jeden Mund, der ohne Kraft und Geist
Sich kindisch ziert, und nur die Zähne weist,
Die der Natur, den zarten Huldgöttinnen
Ein Scheusal sind, der Freuden Segnerinnen,
Die schwache Brust, die mit dem Alter ringt,
Nach Buhlern seufzt, und sie zur Keuschheit
zwingt,

Die Mißgestalt, die eitler Hochmuth leitet,
Die Pracht beschimpft, und stiller Hohn beglei-
tet;

Die alle schickt Cupidens Eigensinn
Zum nahen Schwarm der spizen Nasen hin,
Die, wohlgepaart mit hagern, welken Wangen,
Hier müßig stehn, und keinen Preis erlangen.

Was gegentheils dem Bräutigam gefällt,
Sieht sich von ihm den Reihen zugesellt,
Die seine Wahl, auf ihren Wunsch, betroffen,
Aus Psychens Wink, Befehl und Huld zu hof-
fen.

Indem er drauf, die er sich ausgewählt,
Den Würden nach, vertheilet, stellt und zählt,
Bezeichnet er, die ihm recht artig scheinen,
Der Nymphen Kern, die Lust und Wiß verei-
nen.

Und ihren Ruhm bewährt ein Liebespfand,
Ein

190 Fabeln, und Erzähl. Erstes Buch.

Ein neuer Reiz, ein Werk von seiner Hand:
Denn jedem Sinn, das seine Wahl beglückt,
Wird von ihm selbst das Grübchen eingedrückt,
Das, wie man weiß, nur solche Schönen ziert,
Durch die noch icht der schlaue Gott regiert,
Durch die sein Recht sich ewig kräftig zeigt,
Den Reiz beschämt, und täglich höher steigt;
An welchen man der Anmuth höchsten Werth,
Und Amorn selbst in ihren Grübchen ehrt,
Die jederzeit durch dieses Vorzugszeichen
Die schönsten sind, und dir, o Phyllis, gleichen.

